

Krautz ist viel zusammenphantasiert worden, nur über K r a u t z und den letzten österreichischen Nachrichten L a n g existieren zwei Biographien, die sich auf Tagebücher der Genannten stützen.

Julius Krautz wurde im Jahre 1843 zu Zehden in der Mark geboren. Sein Lebenslauf: bis zum 14. Jahr Militärwaisenhaus, 2 Lehrjahre bei einem Konditor, dann Lehre bei einem Abdecker und Scharfrichter, schließlich Walze. Auf dieser Walze assistierte Julius Krautz verschiedenen Scharfrichtern bei ihren Hinrichtungen. Dem Reindel in Braunschweig, dem Hamel in Sachsen. Schließlich trat er bei dem Berliner Abdeckereibesitzer Vilter als Gehilfe ein und wurde bald erster Werkführer. 1878 bewarb er sich um die offene Scharfrichterstelle in Preußen. Er bestand seine Prüfung, d. h. er konnte sieben die Exekution betreffende Fragen beantworten, und mußte bereits zwei Tage später sein erstes Opfer enthaupten. Dieses erste Opfer war H ö d e l, der auf Wilhelm I. ein Attentat verübt hatte.

Wie Krautz erzählt, konnte er in der Nacht vor der Exekution kein Auge schließen. Er war aufgeregt, öffnete und schloß wohl unzählige Male den Kasten, in dem sich das neu angefertigte Beil befand. Am Morgen aber stand er ruhig, mit verschlossenem Gesicht auf dem Hof des Berliner Zellengefängnisses.

Hödel wurde heruntergeführt. Er nickte den Richtern kurz zu: „Guten Morgen, meine Herren!“ Als ihm das Todesurteil verlesen worden war, spuckte er verächtlich aus. Dann kniete er nieder und legte den Kopf auf den Block.

Krautz, der merkwürdigerweise wenig Verständnis für einen todesverachtenden Menschen aufbrachte, schrieb anlässlich der Hödelschen Hinrichtung in sein Tagebuch: „Wurde in seinen eigenen Kleidern hingerichtet. Benehmen bis letzten Augenblick exaltiert — frech zu nennen. Drei Gehilfen. Die Außenseite des Schafotts war mit Flor behängt.“ Krautz verfügte über drei Redensarten, die ständig wiederkehrten: starb frech, war feige, starb reumütig. Unter denjenigen, die nach Krautzens Meinung „feige“ starben, befanden sich natürlich die halb bewußtlosen, brüllenden Opfer, deren Lebenswille angesichts des Schafotts noch einmal aufflackerte. Von den letzten Worten, welche die Verurteilten sprachen, seien hier folgende erwähnt. Der Anarchist Reindorff rief: „Nieder mit den Barbaren. Es lebe die Kommune. Macht hin!“ Der Buchhalter Gebhardt hatte nur noch Angst um seine Brille, die man seiner Mutter schicken sollte. Der Vaternörder Frädrich brach weinend in die Worte aus: „Reißen Sie mich nicht so, ich will erst beten.“ Unter den fünfundfünfzig Delinquenten, die Krautz während seiner Amtszeit hinrichtete, befand sich auch eine Frau. Else Holtz, die in Gemeinschaft mit ihrem Gatten ihre Wirtsfrau ermordet hatte.

Die meisten Opfer konnten nur mit Gewalt hingerichtet werden. Der Mörder Ewald schrie so laut, daß man es in der Umgegend der Erfurter Strafanstalt hörte und sogar Krautz die Fassung verlor. Einige Verbrecher wehrten sich mit verzweifelten Kräften. Es waren Bilder des Grauens und des Entsetzens. Krautz, der zweimal die Guillotine benutzen mußte, war ein Gegner dieser Hinrichtungsart. Er vertrat die Ansicht, daß die Tötung durch Handbeil schneller vor sich gehe und die ganze Prozedur nicht so abschreckend wirke.

Krautz wurde seines Amtes enthoben, nachdem er einen seiner Gehilfen durch Fußtritte vom Leben zum Tode befördert hatte. Er wurde zwar freigesprochen, weil er nachweisen konnte, in Notwehr gehandelt zu haben, aber der Prozeß wirbelte so viel Staub auf, daß er seinen Abschied bekam. Krautzens Nachfolger im Amte wurden Reindel und Schwietz. Schwietz verübte als 83jähriger Selbstmord, weil er sich in Nahrungssorgen befand.

Der österreichische Scharfrichter J o s e f L a n g, der meines Wissens heute noch lebt, erfreute sich trotz seines schaurigen Gewerbes großer Beliebtheit. Er war Feuerwehrhauptmann, Vorsitzender eines Athletenklubs und kandidierte sogar einmal bei den Stadtverordnetenwahlen. In Österreich, wo bekanntlich die Todesstrafe abgeschafft worden ist, wurden die Hinrichtungen durch den Strang vollzogen. Da jeder